

Romantische und moderne Liebe

Auf den ersten Blick zeigt die moderne Kultur der Liebe überraschende Ähnlichkeit mit Leben und Theorie der romantischen Zeit. Der romantische Leitspruch, wie man ihn etwa in Schlegels Lucinde oder in Schleiermachers Vertrauten Briefen über die Lucinde findet: „Durch eingehendste Betrachtung und allseitige Bergliederung des sinnlichen Genusses und der entsprechenden sittlichen Beziehungen zum Weibe hindurch zu einer höheren, wieder unschuldigen Liebe, zu einer tiefsten und erschöpfenden Seligkeit!“, dieser Leitspruch scheint wieder typisch modern, ein gewisser Einschlag von Tradition aus der Romantik wirkt in dieser modernen Einstellung nach, das ist nicht abzuleugnen. Gegenüber den Franzosen etwa können wir diese Vorgeschichte sogar mit Stolz bejahen. Denn für Schlegel und Schleiermacher wurzelte auch die sinnliche Lust und Hingabe mit allen ihren bunten Formen im Weltgrunde selbst, im schöpferischen Urgrunde, und alle Romantiker nahmen entschieden Stellung gegen die Frivolität eines Crébillon und gegen die Unsitlichkeit der von ihm beeinflussten Deutschen. Vor allem Wieland ist ihnen ein typischer Französling (man lese die geistprühenden Berliner Vorlesungen A. W. Schlegels nach, dritter Kursus), indem er nur prickelnd und grazios den nackten sinnlichen Genuß, die Freuden des geschlechtlichen Verkehrs preise, ohne ihnen aus dem Ganzen des Weltgefüges heraus eine religiöse und künstlerische Weihe zu erteilen.

Indessen, die moderne erotische Kultur in Deutschland zeigt nur einzelne romantische Einflüsse, ihr Gesamtgepräge ist wesentlich neu. Um es gleich im voraus bestimmt und ausdrücklich zu formulieren: Unsere Liebe ist freier und ursprünglicher, sie hat eine ungleich positivere Bedeutung für den Aufbau und das Erwachsen einer künftigen Volksgemeinschaft. Die Freiheit der Romantiker hatte einen stark negativen, polemischen Zug. Das alte deutsche Reich mit seiner Gesellschaftsordnung war zerfallen und die alten Formen, wie die Ehe, waren hohl geworden, zu leeren Konventionen erstarrt. Ein neues starkes Leben bäumte sich gegen diese starren Fesseln, und das schöpferische Individuum bestimmte nach eigener Willkür die Formen des geschlechtlichen Verkehrs. Dies Erstarken der Individualität war echt germanisch, urdeutsch. Doch es gelang nicht,

auf diesem Individualismus einen neuen Staat zu erbauen — die Romantiker wurden selbst die stärksten Reaktionäre. Heute ist eine solche Reaktion ausgeschlossen. Wir wollen und müssen vorwärts, und nicht zurück. Aus überstarkem neuem Leben werden neue Gestaltungen entstehen. Das Verhältnis der Geschlechter ist das Band des Blutes, das eine neue Gemeinschaft vom Herzen bis zu den Gliedern durchpulst. Dadurch scheidet sich der deutsche Individualismus scharf vom französisch-englischen Liberalismus. Für diesen ist der abgespaltene, geschlechtslose, atomhafte Einzelmensch das erste, und alle Liebe erst eine spätere egoistische Berechnung. Er bezieht alles auf sich, und das andere Geschlecht ist nur dazu da, seinen eingeborenen Trieben Befriedigung zu verschaffen. Für den Deutschen dagegen umfaßt jedes Individuum die ganze Welt als ein Kosmos im Kleinen, und das, was die Welten aufbaut, ist eine urgegebene unüberwindliche Spannung, wie es schon die herrlichen Werke des Paracelsus dartun. Diese Polarität zwischen dem Männlichen und Weiblichen hat der Deutsche seit der Weltumwende des großen Krieges wieder mit ungeheurem Oranage erfaßt, in einem Sturme, der das Leben unsrer Volksgemeinschaft bis ins Innerste aufwühlte. Die großen Dinge erwachsen alle aus der Leidenschaft, die im Sinnlichen ewig entquillt, aus Glück und Besessenheit — ein Grundmotiv des Parzivals Wolframs von Eschenbach. Gegenwärtig geht die Erregung bis ins letzte Mark. Spießbürgerliche Einwände helfen hier nicht mehr, ja, das ist das Merkwürdige gegenüber der Zeit der Romantik, sie werden kaum noch in großem Stile erhoben. Der Umschwung liegt nicht darin allein begründet, daß die Frau nunmehr politisch und wirtschaftlich emanzipiert, dem Manne gleichgestellt ist. Es ist aber nicht zu verkennen, daß allein diese historische Tatsache die Polarität zwischen den Geschlechtern ungeheuer entbunden, gereinigt, zu freiem Kräftepiel sich selbst überlassen hat. Das ist also das Eigenartige der neuen Lage: Die Zeit ist überwältigt von neuen, übermächtigen Kräften, sie blickt gleichsam mit verwunderten Augen zu, wie jene Kräfte in neuen Bahnen experimentieren. In ungeheurer Ausdehnung, Tiefe, Abstufung ist der neuesten das Reich der Seele aufgegangen. Zum erstenmal, seit Menschen leben, durchforscht man mit solcher Energie, Beharrlichkeit jede Regung, jede Faser des Wollens oder Fühlens —

zum erstenmal erkennt man an, daß die Seele ein Recht hat, bis aufs letzte anerkannt zu werden. Nachdem man sich ohne Orientierung und Richtung in diesem immensen Reich umhergetrieben, gelangt man endlich dazu, vom Ganzen und Ursprünglichen auszugehen. Wo anders aber wurzelt alles Seelische, als in der Liebe? Noch nie bisher waltete die Liebe frei in ihrem eignen Reich der Seele, stets war sie despotisch beeinträchtigt von fremden Mächten, theologischen, politisch-ethischen Dogmen, philosophischen Theorien und dergleichen. Zum ersten Male durchmißt diese Weltkraft ihr Gebiet — wie der erwachsene Löwe seine Fluren und Wälder. Wer verwundert sich, daß bei neuen, unvermeidlichen Eroberungszügen sich mancher verirrt, mancher fällt? Auch die großen Entdeckungsfahrten im Reiche des Sittlichen fordern ihre Rückschläge, ihre Opfer. Bei diesen Erkundungen geheimnisvoller Unermeßlichkeiten sind schon wundervolle neue Gesetze gefunden, wie sie etwa in Karl Jaspers' „Psychologie der Weltanschauungen“ oder in Schellers „Phänomenologie der Sympathiegefühle“, oder in Ed. Sprangers Psychologie der Jugendzeit niedergelegt sind. Aus grauer, bleierner Atmosphäre, aus lähmender Niedergeschlagenheit erheben sich schon Lichtgestalten, entströmen Quellen unendlicher Energie, Zugänge zu den dämonischen, unheimlichen und beseligenden Lebenskräften. Unbeirrt von Vorurteilen abgelebter und verdorrter Kulturen müssen wir anerkennen, daß neue Mächte im Anzuge sind. An Stelle der romanisch-atomistischen Gesellschaft, aus der sich der Staat bisher aufbaute, regen sich unwiderstehliche Kräfte überlegener Gemeinschaftsbildung. Nicht aus gesellschaftlichen Vorurteilen heraus, sondern auf das Gebot von Urkräften werden neue Bindungen entstehen. Geseflos und wüst wirkt die Liebe nur, wenn sie von der Gestaltung des Gesamtlebens ausgeschlossen wird, wenn sie sich fremden Normen fügen soll. Sich selbst überlassen, wirkt sie sich in einer unendlichen Stufenfolge schöpferischer Formen aus. Hugo Fischer

Die späten Erzieher

Ich fand in meinem Garten ein Holzkästchen, das irgendein achtloser Passant über den Zaun geworfen hatte, um es loszuwerden. Es war schmutzig, mit kindlichen sinnlosen Schnörkeln bemalt und ebenso sinn-

los mit Reißnägeln bepflanzt. Ein unbestimmtes Etwas bewog mich, das Kästchen aufzuheben. Ich besah es näher, und siehe: wie fein war es verfugt und verleimt! Dies, dachte ich, hat irgendeinmal ein liebevoller Vater, der etwas vom Handwerk verstand, für seinen Jungen als Federkasten gemacht. Aber der Junge hat es nicht geachtet, es war ja nicht — gekauft! Ich nahm es in mein Haus, putzte es sorgfältig erst mit ganz grobem, dann mit feinem Sandpapier, strich die ihm sinnlos geschlagenen Wunden sorgfältig mit Wachs aus, beizte und firnißte es, und heute steht es zu nützlicher Verwendung auf meinem Schreibtisch — ein Stück zur Benutzung und zum Nachdenken. Denn: was habe ich erzählt? Die Geschichte einer Seele! Da ist ein junges Menschenkind wohlveranlagt hervorgegangen aus Gottes Hand. Verständige Eltern und Erzieher haben die Anlagen zu einem schmutzigen Gebild vereinigt:

„Du warst nun gedacht als ein blinkender Knopf Auf der Weste der Welt; doch die Dismißlang. So mußt du denn, Freund, in den Ausschustopf — Und nimmst wieder in die Masse den Gang.“

(Peer Gynt.)

Ja, denn nun kamen die Schicksalsmächte, die sinnlos, wie Knaben mit köstlichem Gut, umgingen. „Die Zeit ist ein Knabe, der spielt, hin und her die Brettsteine setzt: Knabenregiment!“ — dies schrieb einer der tiefsten Menschen aller Zeiten, Heraklit von Ephesus. Und diese Knabenzeit verschmiert, versudelt, zerfetzt das saubere Kästchen. Was wird nun aus ihm? Es wandert auf den großen Kehrichthaufen der Menschheit. Vielleicht, daß irgendein „Knopfgießer“ wie im Peer Gynt all das sammelt, was „irgendwie als Rohstoff beträchtlich“, um das in einem neuen Leben wieder in neue Formen zu fügen . . . wer weiß das? Doch gibt es hier auf Erden nur den Kehrichthaufen?

Nein, je und je finden sich Menschen, die solchen vom Schicksal versudelten Existenzen das leisten, was ich mit dem Kästchen tat. Das sind die großen Helfer der Menschheit, deren Gedächtnis dann, wenn sie einen „beträchtlichen Rohstoff“ retteten, die Geschichte noch nach Jahrtausenden aufbewahrt, wie das des Sokrates, des Erziehers des Genies. Goethe hat diese unendlich segensreiche Macht in seiner eigen-